

war ausgegangen, aber ich traf seine Frau daheim an. „Ach, ich freue mich sehr,“ sagte sie, „daß Sie zu uns kommen; ich war schon entschlossen, Sie aufzusuchen. Sie sind der einzige Bekannte meines Mannes, mit dem er näher verkehrt; er hält sehr viel von Ihnen und ich hoffe darum, daß Sie etwas Einfluß auf ihn haben werden.“ Als ich meine Bereitwilligkeit ausgedrückt hatte, ihr zu Diensten zu sein, begann sie mit unter Tränen zu klagen, daß ihr Mann krank sein müsse. Er gehe so seltsam verführt herum, spreche tagsüber kaum ein Wort und werfe sich nachts schlaflos im Bett hin und her. Er habe ihr schon vor mehreren Tagen versprochen, sofort Uelauß zu nehmen und abzureisen, denn er sei sichlich überarbeitet und müde, aber er sei jetzt nicht dazu zu bewegen, die Stadt zu verlassen. „Mein Gott,“ sagte sie, „ich wage es kaum mehr, vom Arzt zu sprechen. Bei diesem Wort fährt er auf und macht mir Vorwürfe, als ob ich ihm irgendeine erniedrigende Handlung zumute.“ Ich bestätigte Frau Blanka, daß man trachten müsse, ihren Gatten zu einer Reise zu bewegen. Wenige Augenblicke später kam Anders nach Haus.

Er begrüßte mich sichlich erfreut, gab auch seiner Frau einen Kuß, aber irgendeine Ahnung sagte mir, daß etwas zwischen den beiden Gatten stehe. Ein Schatten, ein wesenloses Ding, ein unsichtbarer Einfluß, der auf beide wirkte und sie trennte. Auf Frau Blanka wirkte dieser Einfluß als Angst und auf Anders — ich glaubte zuerst mich zu irren, aber ich sah meine Beobachtung bestätigte — als Abscheu vor seiner Frau.

Ein mit Furcht gemischter Abscheu. Das erschien mir höchst seltsam, da ich wußte, daß Anders seine Frau früher ungemein geliebt hatte. Nach einer kurzen, gleichgültigen Unterredung zog sich Frau Blanka zurück, um mir für meine versprochene Einwirkung auf Hans Gelegenheit zu geben. Kaum war sie draußen, so sagte mich Anders am Arm und zog mich nach dem Schlafzimmer mit sich. „Kommen Sie,“ flüsterte er, „Sie sollen sie sehen.“ Über einer Ottomane hing — den Betten gegenüber — das Bild aus der Sakeristei. Ein grüner Vorhang hing zurückgezogen neben ihm. Es ist ein etwas unheimliches Bild, ein Gesicht, das von wilden Ständen zu erzählen scheint, und wenn es wirklich die Schwester Agathe vorstellen sollte, so entspricht es wohl allem, was eine alte Chronik von dem lästerlichen Treiben dieser Nonne berichtet. Ich ging auf das Bild los, mit der Absicht, den Versuch zu machen, es herabzunehmen. Denn ich wollte Anders beweisen, daß seine unheimlichen Einbildungen der Wirklichkeit weichen müßten. Aber da sprang er auf mich zu, mit so zorniger Gebärde, daß ich erschrak, und stieß mich zurück. „Was fällt Ihnen ein, es ist unmöglich. Nun hängt es einmal an der Wand dort und keine Macht der Welt bringt es von dort weg.“ Er hatte offenbar vergessen, daß er mich vor wenigen Tagen selbst erstickt hatte, mich in seiner Wohnung von der Richtigkeit seiner Erzählung zu überzeugen. „Aber warum?“ — fragte ich — „haben Sie das Bild gerade in Ihrem Schlafzimmer anbringen lassen? Dieses Gesicht kann in die friedlichsten Träume Verwirrung bringen.“ —